

Gespräch mit der Behindertenkoordinatorin der Stadt Münster Doris Rüter am 8. März 2006 von Inge Becker



Wie es mit der Arbeit für Frauen mit Behinderungen in Münster begann. Doris Rüter erzählt.

Die Stadt Münster hat 1999 ein Handlungsprogramm zur Integrationsförderung für behinderte Menschen verabschiedet. Das heißt: Es wurde zusammen mit der Behindertenkommission erarbeitet, was in den nächsten Jahren getan werden soll, damit die Lebenssituation behinderter Menschen in Münster verbessert werden kann. Angefangen bei Kindergärten, Schulen usw. bis hin zur Fragestellung: Was muss in der Stadtgestaltung passieren? Im Bereich Wohnen gab es verschiedene Kapitel, und in dem Handlungsprogramm [der Behindertenkommission] gab es auch ein Kapitel „Frauen und Mädchen mit Behinderung“.

Es ist – denke ich – relativ gut, dass wir schon 1999 erkannt haben: Es ist ein wichtiges Thema! So hat die Politik gesagt, dass bei allen Maßnahmen, die umgesetzt werden, auch die Belange von Frauen und Mädchen mit Behinderungen wirklich berücksichtigt werden sollen. Das war im Grunde der erste Schritt, und dann haben wir 1999 die Arbeitsgruppe „Frauen mit Behinderungen“ in's Leben gerufen.

Praktisch war das so: Ich hatte dieses Handlungsprogramm fertig geschrieben und wusste: Jetzt will ich mich mit dem Thema „Frauen mit Behinderungen in Münster“ beschäftigen. Also habe ich mir erst einmal überlegt, wie ich an behinderte Frauen herankomme, weil ich selbst nicht behindert bin. Ich habe damals Birgit Edler vom Verein „Ambulante Dienste“ angesprochen, und wir haben dann zusammen überlegt, welche Frauen sie kennt, welche Frauen ich kenne und uns einfach mit einigen behinderten Frauen damals zum ersten Mal im NetzwerkBüro NRW getroffen.

Und dann haben wir überlegt: Wenn wir eine solche Gruppe in Münster gründen möchten, ist es das Beste, wenn wir mit einer ganz praktischen Sache anfangen. Dazu war meine Idee, dass wir die Ausstellung „Geschlecht behindert – besonderes Merkmal Frau“ aus Heidelberg nach Münster holen, und zwar in die Stadtbücherei, um dann zu einer Ausstellungseröffnung einzuladen, und darüber versuchen, insbesondere behinderte Frauen, aber natürlich auch die ganze Öffentlichkeit anzusprechen. Das war unsere erste Aktion, die wir 1999 noch umgesetzt haben. Die Ausstellung in der Stadtbücherei kam wirklich sehr gut an. Natürlich hätte man in Münster auch befürchten können: Na ja, so eine Ausstellung ... Aber sie kam sehr, sehr gut an. Nach der Ausstellung haben wir dann Listen ausgewertet – wir hatten dort Listen für Frauen ausgelegt, die Interesse haben, an einer solchen Arbeitsgruppe

mitzuarbeiten. Danach trafen wir uns mit allen interessierten Frauen in den Räumen eines Vereins und haben die Arbeitsgruppe gegründet.

Die Arbeitsgruppe ist kein eingetragener Verein, sondern einfach nur eine Gruppe. Wir haben überlegt, dass es gut ist, wenn ich von der Stadtverwaltung aus weiter zur Gruppe einlade und auch schriftliche Einladungen schreibe und wir kurze Protokolle verfassen. Wir haben dann überlegt: Was wollen wir eigentlich tun? – Die Ziele der Arbeitsgruppe stehen in einem Faltblatt. Wir haben gesagt: Was wir eigentlich erreichen möchten, ist, dass dort, wo etwas für Frauen getan wird, auch an die Belange behinderter Frauen gedacht wird. Wir haben uns dann überlegt: Wir laden am Besten im ersten Schritt Beratungsstellen und Gruppen, die sich mit Frauen beschäftigen, zu uns in die Arbeitsgruppe ein und hören, was sie für behinderte Frauen anbieten. Ich denke, dass das eine der ganz wichtigen Sachen war.

Wir haben zum Beispiel die Beratungsstelle „Beratung und Therapie für Frauen“ eingeladen, deren Mitarbeiterinnen ziemlich schnell feststellten, dass eine Rollstuhlfahrerin gar nicht zu ihnen kommen kann, weil die Räume in der zweiten Etage sind.

Dann kamen praktische Ideen auf: Natürlich kann nicht jede Beratungsstelle sofort umziehen, denn erstens kostet das Geld und zweitens gibt es in der Innenstadt nicht so viele barrierefreie Räume, dass jeder sofort umziehen kann, der will. Wir haben gesagt: Aber wenn sich eine Rollstuhlfahrerin meldet, dann könntet ihr doch sagen: Wir bieten die Beratung in anderen Räumen an, die mit dem Rolli erreichbar sind. Bei uns ist es das Gesundheitshaus. Die Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle haben sich selbst darum gekümmert und mit dem Gesundheitshaus gesprochen und gesagt: Gut, wenn sich eine Rollstuhlfahrerin bei uns meldet, können wir in das Gesundheitshaus gehen und dort einen Besprechungsraum haben. Irgendwann später sagten sie: Wir möchten auch gerne mit einer behinderten Psychologin zusammenarbeiten. Wir hatten eine Psychologin in unsere Gruppe, Frau Dorothea Biester. Sie bietet an dieser Stelle auch eine spezielle Beratung für behinderte Frauen an.

Mit dem Ansatz „Ich bin behindert, und eine behinderte Fachkraft berät mich“ funktioniert die Beratung noch einmal anders, weil eine selbst betroffene Beraterin Vieles noch einmal anders und besser versteht, selber erfahren hat und mich so besser unterstützen kann, meinen Weg zu finden. Dieses Modell ist dann auch entstanden.

Dann haben wir „Frauen und neue Medien“ eingeladen – einen Verein, der Computerkurse für Frauen anbietet, aber leider auch in Räumen in einer Etage, die nicht rollizugänglich ist. Diese Gruppe hat auch aufgeschlossen reagiert und gesagt: Ja, wir können einen Kurs in anderen Räumen anbieten.

Nach und nach ist daraus eine ganz eigene Gruppe entstanden: „Frauen, Computer und Behinderung“, in der Mitarbeiterinnen von „Frauen und neuen Medien“ und ganz viele Frauen – auch aus unserer Arbeitsgruppe behinderter Frauen – zusammenarbeiten. Das ist inzwischen eine eigene Gruppe, die eine eigene Förderung bekommt und wirklich ein ganz, ganz tolles Programm macht.

Oder wir haben die Stelle „Notruf für Frauen“ eingeladen, und gesagt: Mensch, wie soll sich bei euch eine gehörlose Frau melden? Schreibt bitte die Fax-Nr. mit auf euer Faltblatt. Das haben sie in der nächsten Auflage getan. Sie bieten nun auch eine Email-Beratung an. Das sind einige Beispiele, die zeigen, wie wir nach und nach verschiedene Stellen angesprochen haben. Rückblickend muss ich sa-

gen: Jede Stelle, mit der wir gesprochen haben, hat etwas Entsprechendes umgesetzt und auf den Weg gebracht. Das ist wirklich eine gute Sache, die daraus entstanden ist.

Dann haben wir gesagt: Wir müssen sehen, dass wir viel mehr mit allgemeinen Frauenorganisationen in Kontakt kommen, so dass diese etwas über unser Thema erfahren. Deswegen versuchen wir, uns immer am Programm des Internationalen Frauentages mit einer Veranstaltung zu beteiligen. Das Frauenbüro erstellt jährlich ein Programm, an dem wir seit mehreren Jahren immer mit einer Veranstaltung teilnehmen. Das geht ganz toll.

Zweimal war es eine Lesung mit ausgesuchten Texten, die wir organisiert haben usw. Wir hatten auch schon einmal ein Duo mit behinderten Frauen, die etwas gemacht haben.

Wir haben behinderte Frauen immer wieder zu verschiedenen Veranstaltungen eingeladen, und das ist immer sehr gut angekommen. Anlässlich des europäischen Jahres der Menschen mit Behinderungen 2003 haben wir angeregt, das ganze Programm zum Internationalen Frauentag mit Gebärdensprachdolmetscherin zu eröffnen und als Schwerpunkt das Thema „Behinderte Frauen“ zu aufnehmen. Das wurde in diesem Jahr auch so gemacht.

Dann gibt es noch eine Ausstellung mit dem Titel „Gegen Gewalt an Frauen“. Das ist eine Fotoausstellung, wo bekannte Leute – zum Beispiel der Polizeipräsident oder der Bischof von Münster – ein Statement zu dem Thema „Gegen Gewalt an Frauen“ abgeben. Wir haben uns dafür eingesetzt, dass auch das Thema „Behinderte Frauen“ darin vorkommt. Als bekannte Person haben wir Birgit Edler vorgeschlagen, und jetzt hängt ein schönes Foto von ihr in der Stadtbücherei. Dort findet die Ausstellung zurzeit statt – mit einem Kommentar, der über die Situation behinderter Frauen, die Gewalt erleben, berichtet.

Überall dort, wo Frauenthemen aufgegriffen werden, findet sich inzwischen meistens auch das Thema „Frauen mit Behinderungen“ wieder. Das ist das eigentlich Schöne daran. Zum Beispiel gibt es am Frauengesundheitstag, an dem ganz viel Programm geboten wird, dann ebenfalls einige Veranstaltungen speziell für behinderte Frauen. Aber auch andere Veranstaltungen an diesem Tag fanden in barrierefreien Räumen statt, und es gab bei Bedarf Gebärdensprachdolmetscher usw.

Oder auch anlässlich des Girl's Day haben wir immer ein dickes Buch mit Angeboten, was Mädchen machen können. Darunter finden sich auch Angebote, bei denen speziell behinderte Mädchen willkommen sind. Diese Angebote bekommen ein dickes „B“ im Inhaltsverzeichnis. Inzwischen sind das schon einige. Ansonsten fordern wir auch die behinderten Mädchen dazu auf, bei den Firmen einfach nachzufragen, denn wir sagen: Im Grunde kann fast jede Firma ein Angebot auch für behinderte Mädchen zum Girl's Day machen. Besonders aber Firmen, die von vornherein sagen: Wir sind dafür besonders offen, werden gekennzeichnet. Das läuft also ebenfalls ganz gut.

Es sind auch spezielle Angebote entstanden wie zum Beispiel „Selbstverteidigung für behinderte Frauen“. Das ist inzwischen ein Selbstläufer, der nicht mehr über unsere Gruppe läuft. Die ersten Förderanträge und Angebote aber haben wir damals zusammen mit der Arbeitsgruppe gestaltet. Da gab es zum Beispiel Wochenendseminare. Inzwischen macht der Frauensportbund in Münster etwas zum

Thema „Selbstverteidigung“. Besser kann es gar nicht gehen. So hat sich das nach und nach aufgebaut.

Eine Selbsthilfegruppe gehörloser Frauen ist hier in Münster noch dazugekommen. Sie wird ja zusammen mit dem Netzwerk gemacht. Oft gehen die Themen gehörloser Frauen etwas unter. Daher ist es gut, wenn die Frauen eine Möglichkeit haben, sich untereinander zu frauenspezifischen Themen zu besprechen. Ich war damals sehr für die Gründung einer eigenen Gruppe. Wenngleich wir mit unserer Arbeitsgruppe immer versuchen, die Belange gehörloser Frauen zu berücksichtigen: Zum Beispiel lesen wir am kommenden Freitag, und so wird eine Gebärdensprachdolmetscherin dabei sein. Wir werden ebenfalls eine FM-Anlage für schwerhörige Menschen anbieten, so dass diese besser verstehen können.

Eine weitere Sache ist folgende – und darum kümmert sich die Stadtverwaltung in Münster sowieso gut: Wir unterteilen Statistiken nach Geschlecht. Die Behindertenstatistik würde ich nach Geschlecht, aber auch nach Alter usw. aufschlüsseln. Da unser Frauenbüro sehr darauf achtet, dass alle Daten geschlechtsspezifisch erhoben werden, müssen wir diese Unterscheidungen sowieso treffen. Aber das machen wir eben auch speziell bei den Daten schwerbehinderter Menschen. Ich denke: Das ist noch nicht überall üblich, oft hat man noch Daten und Statistiken, die nur zwischen Männern, Frauen und Schwerbehinderten im Allgemeinen unterscheiden. Aber den Unterschied zwischen schwerbehinderten Männern und Frauen finde ich auch wichtig.

Wünschenswert fanden wir auch, dass das Thema „Frauen mit Behinderungen“ in unserer Behindertenkommission vertreten ist. Bei der Neubildung der Kommission 1999 wollten wir eine Sprecherin für die Belange behinderter Frauen, die es seitdem auch gibt. Unserer Meinung nach lag es auf der Hand, dass dies eine Frau aus unserer Arbeitsgruppe sein sollte. In der Kommission selber gibt es recht wenige Themen, die ganz speziell behinderte Frauen betreffen. Wenn zum Beispiel Bordsteinabsenkungen geplant sind, betrifft es alle gleich. Ein spannendes Thema war das so genannte Toiletten-, das „Klo-Thema“ – wie ich immer sage. Da ging es um öffentliche Toilettenanlagen und um die Frage: Will man eine Toilette für alle oder eine Damentoilette, eine Herrentoilette, eine Behindertentoilette oder will man die Behindertentoilette immer mit in der Damentoilette integrieren? Ich kann mich erinnern, dass wir dieses Thema auch in der Arbeitsgruppe besprochen und überlegt haben, wie die Aufteilung der öffentlichen Toiletten aus der Sicht von behinderten Frauen sein soll.

Dies sind ganz praktische Sachen und Themen.

Was ist meiner Meinung nach besonders wichtig bei der Arbeit für Frauen mit Behinderung? Wirklich vernetzt zu arbeiten, das ist das A und O. Und zwar glaube ich: Es ist egal, ob die Initiative in der betreffenden Stadt von der Behindertenbeauftragten ausgeht – so wie es im Grunde bei mir war – oder von der Gleichstellungsbeauftragten oder ob es dort ein paar behinderte Frauen gibt, die sehr aktiv sind und vielleicht schon eine eigene Frauengruppe gegründet haben. Das gibt es manchmal auch, zum Beispiel die Frauengruppe im Gehörlosenverein. Egal, wer das Thema „Behinderte Frauen“ anpackt – man kommt weiter, wenn man dazu bereit ist, mit den verschiedenen Stellen gut zusammenzuarbeiten. Aus Sicht einer nicht behinderten Frau, die in der Verwaltung arbeitet, sage ich auch deut-

lich: Ich kann das Thema „Behinderte Frauen“ nicht ohne eine behinderte Frau anpacken. Das wäre überhaupt nicht gut, denn behinderte Frauen machen mit und dokumentieren selbstständig: Wo sind unsere Problemlagen oder unser Bedarf? Wo wollen wir denn mitmachen? Wenn ich zum Beispiel bei einer Veranstaltung zum Frauentag als behinderte Frau einfach nur dabei bin, nehmen mich nicht behinderte Frauen auch wahr. So schicken wir zum Beispiel alle Programme an die Frauen der Arbeitsgruppe „Frauen mit Behinderungen“, – jetzt sind auf der einen oder anderen Veranstaltung auch behinderte Frauen zu finden. Das finde ich toll!

Ich muss aber einräumen, dass man alles immer noch verbessern kann. Ich wünsche mir natürlich, dass das Frauenbüro bei jeder Veranstaltung dazu schreiben würde, ob sie barrierefrei ist oder nicht. Diesen Punkt kann man auch weiter verbessern.

Zurzeit entwickeln wir Symbole, die alle Stellen dauerhaft verwenden sollen. Also auch hier gibt es sicherlich noch einiges zu verbessern. Insgesamt aber ist das Bewusstsein gewachsen. Wenn sich unsere Arbeitsgruppe auflösen würde oder hier ein Mensch säße, der nicht mehr an das Thema „Behinderte Frauen“ denkt, dann würde es, so glaube ich, in ein paar Jahren von dem einen oder anderen doch wieder vergessen. Es ist wichtig, immer wieder präsent zu sein, im Sinne von „dazwischen sein“. Das ist nicht mehr anstrengend, weil man die anderen inzwischen kennt. Es ist sehr, sehr positiv, dass man das alles gemeinsam anpacken kann. Ich denke: Für behinderte Frauen ist das eine gute Möglichkeit, ihre eigenen Fähigkeiten einzubringen.

Eines habe ich vergessen zu sagen: Wir haben neben dem eben erwähnten, fachlichen Angebot durch eine Psychologin, die selbst behindert ist, vom Verein „Beratung und Therapie für Frauen“ ein weiteres Beratungsangebot für behinderte Frauen organisiert: Einige Frauen unserer Arbeitsgruppe sind einmal im Monat anwesend und übernehmen eine Beratung von behinderten Frauen für behinderte Frauen. Es kommen nicht massenhaft viele Frauen, aber jede Frau, die kommt, ist wichtig. Dort kann man „Tipps unter der Hand weitergeben“. Ich selbst gebe den ratsuchenden Frauen natürlich auch viele Tipps, trotz allem aber arbeite ich in der Behörde. Ich glaube auch nicht, dass mich jede behinderte Frau alles fragen würde. Die Frauen fragen mich Vieles, aber es wird Dinge geben, die werden sie lieber mit einer selbst betroffenen Frau besprechen. So stelle ich mir das vor. Das genannte Beratungsangebot von behinderten Frauen für behinderte Frauen bietet diese Möglichkeit.

Ein weiteres Projekt, das wir gemeinsam mit dem Verein „Beratung und Therapie für Frauen“ durchgeführt haben, ist eine Befragung der gynäkologischen Praxen in Münster, inwieweit sie barrierefrei zugänglich sind. Die Ergebnisse sind in einer Liste zusammengestellt. Auch die Frauenforschungsstelle samt dazugehörigem Frauenarchiv in Münster hat sich bereit erklärt, alle Literatur, die wir zum Thema „Frauen mit Behinderung“ zusammengetragen haben, bei sich einzustellen. Ein Vorteil ist der öffentliche Aushang dort, auch arbeiten die Mitarbeiterinnen bei den Lesungen mit. Durch ein Treffen in dieser Frauenforschungsstelle sind also eigentlich zwei praktische Dinge entstanden: Zum einen die Zusage: „Na klar, ich nehme eure Bücher und Broschüren zum Thema „Frauen mit Behinderungen“ und stelle sie bei uns ein. Dann sind sie öffentlich zugänglich zu bestimmten Öffnungszeiten. Das ist doch gut, das passt rein, das ist ein Frauenthema.“ Zum anderen die Bereitschaft, Lesungen durchzuführen:

„Ja klar, wenn ihr eine Lesung organisiert, kann ich euch unterstützen. Ich bin eine Fachfrau mit Büchern. Da mache ich mit. Ich kann auch selber gut vorlesen.“ Als dann eine Lesung geplant war – ich kann mich gut wegen des starken Schneefalls erinnern –, kamen leider nicht so viele Frauen, sagte sie aber: „Wir machen diese Lesung trotzdem. Ich habe zwar kein Geld für einen Gebärdensprachdolmetscher, aber wir machen die Lesung in einem barrierefreien Raum, und ich würde mich freuen, wenn du die Einladungen an alle behinderte Frauen aus eurer Gruppe weitergibst.“ Das sind dann nicht mehr wirklich komplizierte Dinge. Das ist daran gut, und es macht Spaß.

Nun zum Thema „Geld“: Ich muss für Münster sagen, dass wir auf recht guten finanziellen Füßen stehen mit dieser Arbeitsgruppe, denn wir werden von der Stiftung Siverdis unterstützt. Das ist eine Stiftung, die Selbsthilfegruppen fördert. Von ihr bekommen wir für unsere Arbeitsgruppe „Frauen mit Behinderungen“ Geld. Das ist ein jährlicher Betrag von ungefähr 1.250 Euro. Den verwenden wir zum Beispiel, um den Frauen, die nicht selber mit Auto, Bus, Rolli oder wie auch immer alleine zu den Treffen kommen können, eine Fahrt mit dem Behindertenfahrdienst zu bezahlen, oder auch zum Beispiel Kopierkosten zu begleichen usw. Für unsere Projekte – zum Beispiel eine Lesung – haben wir bislang Geld aus dem Frauenprojekte-Topf bekommen. Das städtische Frauenbüro verwaltet einen solchen Projekte-Topf. Er beinhaltet Gelder für Frauenprojekte und dort haben wir – wie in jedem Jahr – auch ein Projekt für behinderte Frauen beantragt. In der Regel ist dies eine Veranstaltung, kann sich aber auch auf ein Projekt wie das zur Situation der gynäkologischen Praxen beziehen. In diesem Fall hatte eine Frau aus der Arbeitsgruppe die komplette Auswertung übernommen, für die wir ihr zumindest ein kleines Honorar zahlen wollten. Das wurde beispielsweise aus dem Topf bezahlt und ist auch gut gelaufen. Das sind Töpfe, die in Zeiten knapper Kassen in den nächsten Jahren womöglich nicht mehr ganz so voll sein werden. Ich finde: Alles kostet auch nicht viel Geld. Wenn ich automatisch Sachen mitdenke, muss nicht alles teurer sein. Als Beispiel: Wenn ich Beratung und Therapie anbiete, meine Beratungsstelle aber nicht barrierefrei ist, dann gehe ich in das Gesundheitshaus, wenn eine behinderte Frau kommen will. Das kostet zurzeit gar nichts, weil das Gesundheitshaus für solche Zwecke als öffentliches Gebäude zur Verfügung steht. Das kostet mich nur den Weg dorthin und die Arbeitszeit. Wenn ich eine Statistik nach behinderten Frauen und nach behinderten Männern aufschlüssele, kostet das auch nicht mehr. Viele Sachen kosten nicht so viel mehr. Die meisten behinderten Menschen, die ich kenne, haben äußerst vernünftige Einstellungen zum Thema „Geld“ und wissen selber auch: Es geht nicht immer alles, und es geht nicht immer hundertprozentig. So kann man für einiges pragmatische Lösungen finden. Wenn ich zum Beispiel nicht immer den komplett barrierefreien Raum bekomme, dann kann ich auch einmal mit einer mobilen Rampe für Zugänglichkeit sorgen. Auch ist es zwar schade, dass ich nicht jedes Programm in Brailledruck habe, aber ich kann es nicht immer und überall bezahlen. Und wenn ich dann überlege: Mensch, welche blinde Frau braucht es denn und könnte ich es ihr denn nicht per Email senden oder vorlesen usw., dann komme ich meistens zu einer finanzierbaren Lösung. Oft wird von vorne herein fehlendes Geld als Hemmschuh in den Ring geworfen: „Das geht nicht wegen des Geldes.“ Das finde ich immer schade.

Es gab auch mal ein Projekt zum Thema „Mütter mit Behinderung“. Damals hatten zwei Studierende von der Fachhochschule behinderte Mütter zu Angeboten in Münster befragt. Daraufhin gab es eine Zeit lang in unserem Müttertreff im Stadtteil Gievenbeck auch ein Angebot für behinderte Mütter. Es entstand aus einem landesweiten Angebot für behinderte Mütter, wurde aber auf Dauer zu wenig in Anspruch genommen, so dass es wieder abgeschafft wurde. Manche Dinge fängt man an, und wenn dann keine Nachfrage besteht, dann ist es eben so.

Es ist wichtig, bekannt zu geben, was man machen kann, und auch, dass das alles gar nicht so schwer ist. Wichtig ist aber auch, dass diese Mitteilung von den behinderten Frauen kommt. Wenn nur die Kommune über die Möglichkeiten informiert, könnte es schnell aufgesetzt wirken. Man muss behinderte Frauen finden, die daran Interesse und Spaß haben.

Unsere Gruppe sagt auch: Wir wollen spezifisch zu frauenrelevanten Themen arbeiten.

Wir könnten uns auch ganz allgemein über Stadtgestaltung unterhalten, für dieses Thema gibt es aber ausreichend Gruppen. Außerdem kann man das auch in gemischten Gruppen gut besprechen. Wir beschäftigen uns wirklich spezifisch mit Themen, die speziell behinderte Frauen betreffen, und setzen uns mit ihnen auseinander. Ich höre auch manchmal Kollegen aus anderen Städten sagen: Bei uns sind aber gar nicht so viele aktive behinderte Frauen. – Ich glaube, dass irgendeiner anfangen muss. Hier in Münster habe ich angefangen. Die Gruppe gab es ja auch noch nicht, aber die behinderten Frauen müssen auch mitmachen und sich überlegen: Habe ich daran Interesse, ist es mir wichtig? Es gibt vielleicht auch behinderte Frauen, die sagen: Nein, extra so eine Gruppe mit behinderten Frauen, das ist gar nicht mein Thema. Das müsste man dann auch so akzeptieren.

Eine praktische Sache fällt mir noch ein: Wir hatten uns ebenfalls mit Pro Familia getroffen – das Ergebnis dieses Treffens ist, dass Pro Familia in Münster einen höhenverstellbaren gynäkologischen Stuhl anschaffen wird.

Ende